

# Grosse Ablöhnung am belgischen Hofe

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-442710>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Welt will närrisch sich geberden  
Nach altem Brauch, als ob nicht stets  
Es Falching wär' auf dieser Erden  
Trotz eines kommenden Komets!  
Man tanzt und walzt und macht in Sekten,  
Die grad' nicht religiöser Art.  
Die sonst sich nach der Decke streckten,  
Für d'Fasnacht haben sie — gespart!

Man lücht im Rausch sich ein Vergessen  
Und stülpt die Narrenkappe auf.  
Gewalzt, getrunken und gegessen —  
Das ist Prinz Faschings Lebenslauf!  
Die Menschheit gibt sich meist noch dümmmer  
Als sonst sie's ist das ganze Jahr,  
Und jedes Großstadt-Frauenzimmer  
Mimt jetzt die Madame Potiphar!

Den Brüdern im Tessin da unten  
Gab's eine Freudenbotschaft noch,  
Sie kam, ein Wässerlein auf Luntent,  
Geradwegs aus dem Gotthardloch.  
Ein militärisch Loblied tönte  
Der Truppenmannschaft aus Tessin,  
Spumanti-Geister es versöhnte —  
Nun wollen wieder lieb sie syn!

Bei fünfzig Millionli kriegen  
Die teuren Töchter Cleopolds.  
Sie werden sich am Busen liegen,  
Auch wenn „vorm Haus“ nur wenig Holz!  
Mit Geld ist vieles schon gelungen;  
Der Mammon wandelt Haß in Lieb',  
Und wer's zum Defizit gebrungen,  
Der braucht zu fürchten keinen Dieb!

Mit gegen 100 Millionen  
Wankt Preußen's Schuldenlast voran,  
Hingegen wo die Japsen wohnen  
Der Ueberschuß tritt auf den Plan.  
Port Arthur wird zum Fremdenbade  
Und bringt auch Millionen ein,  
Dieweil in Preußens Bundeslade  
Kein Defizit mehr geht hinein!

Ist's auch bei uns nicht so abscheulich,  
Gerade Prima ist es nicht!  
Zwar längt's noch, — und das ist erfreulich!  
Kommt Frankreichs Präsident in Sicht,  
Zwei Grauköpf schütteln sich die Hände,  
Bekomplimenten höflich sich.  
Und tausend Blätter schreiben Bände,  
Teils oben und teils unterm Strich! — ee-

**Das Glöcklein von Wilen.**

Ein seltsames Glockenwunder  
samt einer Glockenuhr,  
sieht und bestaunt man jetzunder  
in Wilen an der Thur.

Das Glöcklein wurde vor Zeiten  
aus dem Grunde aufgehängt,  
um dann und wann zu läuten,  
wenn man's gerade verlangt.

Und die Uhr, die sollte schweigend,  
aus selbstverständlichem Grund,  
getreulich die Zeiten zeigend,  
wandern durch Tag und Stund.

Nun aber steht das Uhrwerk  
getreulich seit Jahr und Tag  
und zeigt weder Wandrer noch Fuhrwerk,  
welche Stunde man haben mag.

Das Glöcklein hängt angehängelt  
an seiner Balkenwehr,  
und wie es klingt und bimmelt,  
erinnert sich keiner mehr.

Das ist eine traurige Märe,  
fast bricht mir das Herz dabei,  
und wenn sie noch trauriger wäre,  
bräch' es mir ganz entzwei.

Johannis Feuer.

**Vorschlag zur Güte.**

Um dem berühmten Cook möglicher-  
weise nicht Unrecht zu tun, sollte man  
sagen: Er hat den **Nordpol** — „er-  
funden“ . . .

**Große Ablöhnung am belgischen Hofe.**

Er hat sie alle entlassen,  
Die kriechenden Diener des Alten,  
Die sich versteh'n zu befassen  
Mit Bügeln von Hosenfalten.  
Die sich auf Weiber verstehen,  
Sie alle Geheimnisse wußten —  
Die alle, sie mußten gehen,  
Trotz Bitten und Flehen, sie mußten.

„Die Rache ist mein!“ spricht der Herr,  
Die Armen, sie denken nicht so.  
Nachdem vorbei das Geplurre,  
Da werden die Kerle roh:

Sie nehmen ihr Wanderfellchen  
Und wandern weiter ein wenig,  
Sie gründen ein kleines Bordellchen  
Und nennen's: „Zum toten König!“

**Stanislaus an Ladislaus.**

Mein liäper Scheer Kohnfrather!

Nachtehm unz taß alde Jahr — annum antiqua — schon laid tzwai  
Wochen valet gelaggt het, tränggt eß mich Thier main härtz auszuhüt-  
teln — effundere cordiam.

Waß eß guets gepr8, daß ist gar schnehl auphnodieret, taß antre  
wehniger abgnehme aper wohlen mir toch liäper mit tem Mantel chrit-  
licher Liäpe — pallium caritas — ferdecken.

Tapei solmanz aper nitso wie ter Strauß machen, ich meine nadir-  
lich nit tie Mulikantent Johann, Oskar, Richard oter gar den David Fried-  
rich Strauß, fontern ten veritablen Vogel — struthio camelus.

Tie menschlichten Sträuber hapen ihre Nahlen immer frech in tie  
Welt gtegg, aper belagter Vogel iteggt tie feiniige ihmer in ten Sant wehn  
er die Gefahr nit lehen wihl. Unt es ist edwaß im Ahnzug. Fon ter  
Erhöhung ter Cölefontagten wirft tu schon glesen hapen. Nun sohlen sie  
aper in Bern open witer tie Köbte tzulabmenitecken um daß kecker her-  
fortretende Tubaksmonobol tzu peibrecken um tie gefunggenen Viehnanfen  
edwas auphzuböfern. Sogahr fon 1r Puntessbieriteuer fon 5 rabben per  
Lütter hert Mann munggeln, unt ta sohl unereinzi rubig Blut — sanguis  
tranquillus — pehalten. Die tiversen Punteß-, Stände- und Naziräte sohlen  
liäper behler aufbaßen pai tem ferflixten Gotthardferdrag, — pactum deus  
durus — taß unzere Vreyheit und Unaphängigkait nit flöhten geht. Mann  
sibtz ja, iprahl wihl tie bella Italia pei jeter Glegen- oter Anglegenhait  
brofitiehren unt im Triben fischen — piscare in obscurae — Tapei fuxt  
michs heilloß taß ihm unzer teitlicher Nachpaar ennet tem Rheyn so Eifrig  
hilpht taß pißher klahre Wässerlein tzu triben.

Gschaiter wärs, tie Puntessväter württen tie Apschaphung abler Frei-  
billeter auf ter Puntesspahn ahntreten, plonters pei ten opern Heerschap-  
ten unt tem Eisenbahnbildunxzet mehr Nachdruck — multum valere —  
gäpen. Tann wärb mihr auch tutegahl-gleich wehn tie Fahrtaklenerbeh-  
ung pei ter S. B. B. 4 tie erschte Klasse erhebt wirt. Taß it aper so  
ein frohmer Getanggen fon mir aper eß kohmt ja ihmer gans antericht  
ausen. 4 tie opern 10 Taufig wirth ihmer ter Rangg günten, theer iprige  
Plebs soll tiech druggen und nit muggen womit ich in alter 3e ferplai-  
be tein Bruether

Stanislaus.

**Lächelnde Wahrheiten.**

Mancher kleine Gauner braucht sich seiner habfüchtigen Gesinnung  
eigentlich gar nicht sehr zu schämen, weil's oft im Grunde nicht seine  
eigene, sondern eine von großen — Ehrenmännern entlehnte ist . . .

Gerade die Leute können gewöhnlich den Beutel nicht voll genug  
kriegen, die immer gleich den letzten franken daraus vermöbeln müssen. —  
Die Mädels ohne Geld haben oft den größten Sack voll — Ansprüche.

Ein kluger Arzt, der auf Dauerkundschaft hält, verordnet einem an  
Hühneraugen Leidenden alles mögliche — nur keine größeren Schuhe.

**Einst und jetzt.**

Sonst, wenn man glaubte, daß einer ein  
Schuft sei,  
tat man, als ob er für einen bloß Luft sei.  
Aber heut, wo erfüllt ist der Fliegertraum,  
tut man, als wär er — ein luftleerer Raum.  
Johannis Feuer.

Frau Stadtrichter: „b' Rägel hät mer's  
zum Mul usgnah, was sie vor 8 Tage  
übers Stüre und die neu Tagion  
gleit hät. Wenn ich dä Stürkumif-  
sär grad gha hett, womer de Zebbel  
übercha händ, i hett em grad de Bode-  
wichschübel am Chopf verschlage.“

Herr Feust: „Ring chunt's dä welleweg  
nüd über, wenn alles gmacht wird mitem,  
was ehm die Eint und Andere abräuet  
händ i de erste Wilt.“

Frau Stadtrichter: Gälled Sie, es seit  
Alls's Glich. Geffer z' Abig händ si  
Zwee vor eulere Feistere am Verflüech  
fast überchlucht wege dem Tagiere.“

Herr Feust: „Sib ist alls na nit. Sie  
setted ämal am Stammlich zuelose, was  
da für Bornä me stieged über die Stür-  
vampyre! Und mer chan ehne's nüd  
ämal für übel neh, wemer tenkt, daß's  
berig git, vo 15 20-Millione händ und  
500.000 Fränkli tagiert werbed.“

Frau Stadtrichter: „Und berig wo 300.000  
Franken verbiened, verfürted 50.000 Fr.  
Zkomme! Es ist grad zum Zuckpul-  
verdünnz und säb itdes.“

Herr Feust: „Dr einzig Trost ist, daß  
ämel ä's Stür gelt r'attene ll agwendt  
wirt.“

Frau Stadtrichter: „Was? Was säged  
Sie? Wend Sie mi na ganz us Rand  
u Band bringe? Wenn b' Privatlit berige  
Stuch mieded, chämed s'wege liechfün-  
nem Bankerott an Schatten u säb chä-  
med f, ja wohl.“

Herr Feust: „Chömed Sie nüd z' stark  
is Jäle, Frä Stadtrichter, lust bringed  
Sie die sine Lüg nüd so chuntigerecht  
und „wahr“ ane, weme Sie vor miend.“

Frau Stadtrichter: „Was Lüg? Die luter  
Wahret verzellene und wenn f es nüd  
glaubed, so ziehn i zur Stadt us, uf —“

Herr Feust: „Uf Bollisshofen us!“